

E L E N D U N N E

# BOOM TOWN BLUES

EIN FALL FÜR  
PATSY LOGAN

HAYMONTb



---

Ellen Dunne  
**Boom Town Blues**

Ein Fall für Patsy Logan

**LESEPROBE**

## Aidan, im Dezember

Die Stadt glitzert heute Abend. Funkelt wie die Augen eines Wahnsinnigen. Auf der Baggot Street nahe St. Stephen's Green fädelt sich der Feierabendverkehr auf, glüht Bremslicht an Bremslicht, dünstet die Stadt Abgase aus allen Poren.

Beschissener Stau.

Fußgänger umspülen seinen Golf auf ihrem Weg ins Stadtzentrum, branden gegen diejenigen, die rauswollen aus dem Hexenkessel und nach Hause. In jedem Fenster Weihnachtsdekoration, an jeder Frau Strass oder Pailletten oder Gold oder alles zusammen. Gespräche über kabellose Kopfhörer, Gesprächsfetzen, kurze Lachsalven wechseln sich mit dem Hupen von Taxifahrern am Ende ihrer Geduld. Sie sind auf dem Weg zu Weihnachtsfeiern, zu Vorweihnachtsdrinks oder zur dezemberlichen *Girls' night out*.

Unwillkürlich sucht er Steph unter ihnen. Ihren geradlinigen Gang, ihren honigfarbenen Dutt. Natürlich unmöglich. Ihre Schicht hat schon begonnen. Cocktails mischen im Akkord, ihre Hände kondenswasserfeucht und rau wie Katzenszungen. Seit der Renovierung stehen sie wieder Schlange vor dem *Café en Seine*. Dort heißen die Barleute „Mixologen“ und jeder Drink kostet mehr, als Steph in der Stunde verdient.

Und das ist noch gar nichts. Für Samstag hat Aidans Kanzlei eine Party im *Cottage Garden* geplant, dem neuesten Streich eines Szene-Wirts. Geschlossene Gesellschaft. Festes Menü mit sieben Gängen, Weinbegleitung, offene Bar. 400 Kröten pro Nase. Sheila vom Empfang hat ihm das gesteckt. Nicht ohne Stolz. Sie hat das Ganze organisiert. Sonst werden die Plätze im *Cottage Garden* Monate im Voraus verlost. Aber der Szene-Wirt ist auch

Klient. Er entwickelt immer mal wieder eine Schwäche für eine seiner Mitarbeiterinnen. Lässt ihn eine abblitzen, feuert er sie. Lässt sie sich das nicht gefallen, kommt die Kanzlei Hogan, Black & O'Keefe ins Spiel.

Konziliant lächelnde Männer in schlichten Anzügen, die meist in Gruppen auftreten und der Klägerinnenpartei in knappen Worten darlegen, was sie erwartet, sollte es zu einem Prozess kommen. Dazu kommt es selten. Spätestens nach dem Treffen ersticken die gegnerischen Anwälte das Ansinnen der eigenen Klientin im Keim. Ein sparsamer Vergleich, Ende.

Aidan ist einer dieser Männer. Es gab eine Zeit, da war er stolz darauf. Nicht wegen des schmierigen Szenewirts. Aber weil HBO, so nennt man sich in der Kanzlei, in der Branche nicht irgendwer ist. Auf der Klientenliste drängt sich gut ein Drittel aller Multi-Nationals, die ihre steuerabweisenden Zelte in Dublin aufgeschlagen haben.

Ein großes Glück, direkt nach dem Studium dort unterzukommen, erst recht während der Finanzkrise. Die meisten seiner Freunde sind ausgewandert, viele von ihnen noch immer in Australien oder Kanada. Er ist einer der wenigen mit genug Geld für ein eigenes Haus. Nur zwei Schlafzimmer, aber dafür im Dubliner Süden. Monkstown. Dort lebt, wer es sich leisten kann. Und Aidan, das Landei mit Ambitionen.

Das Landei, das einen saftigen Bonus eingesackt hat, heute beim Jahresgespräch. Den hat er sich verdient, es war ein Rekordjahr für die Kanzlei. Die Partner seien zufrieden mit seiner Arbeit, hat ihm sein direkter Vorgesetzter Peter ausgerichtet. Er solle seinen Anteil daran ordentlich feiern am Samstag. Augenzwinkern, Schulterklopfen. Aidan hat sich herzlich bedankt, Peters Hand geschüttelt und beschlossen, am Samstag nicht

zu der Weihnachtsfeier zu gehen. Irgendeine Ausrede würde ihm schon einfallen.

Endlich verglühen die Bremslichter. Bewegung kommt in die Kolonne. Aidan lässt das Fenster nach unten surren, öffnet noch einen Knopf seines Hemdes, neigt den Kopf zur Seite und hält das Gesicht in den Fahrtwind. Noch ist die Luft zahnlos. Der Winter nimmt Anlauf über dem Atlantik.

Peter hat Recht. Den Bonus hat er sich verdammt nochmal verdient. Nicht wegen der Pendelei. Nicht wegen der 70 Wochenstunden. Arbeit ist er vom Hof seiner Eltern gewohnt. Es ist der menschliche Dreck, durch den er seit Monaten wadet. Eigentlich nichts Neues. Den gab es schon immer in seinem Beruf. Aber seit er diesen neuen Klienten betreut, beginnt der Dreck an ihm zu kleben. Liegt ihm in der Nase wie Kuhscheiße. Manchmal auch mitten in der Nacht, wenn er aufwacht. Der schwefelige Gestank von Schuld.

Mit Steph redet er nicht darüber. Sie sind noch nicht lange genug zusammen. Er will nicht, dass sie ihn so sieht. Opportunistisch. Zynisch. Zweifelnd. In ihrem naiven Idealismus würde sie ihm bloß raten, eben zu kündigen, wenn es keinen Spaß mehr macht. Der eigenen Berufung zu folgen, so wie sie mit ihrem Psychologiestudium. Aber Aidan hat keine Berufung. Er hat eine Hypothek, für die Steph und ihre Cocktailshaker niemals aufkommen könnten.

Nummer 43 liegt am Ostende der Plunkett Street. Hier ist nicht das Monkstown der Villen und des Meeres. Nicht das der schicken Restaurants, Feinkostläden und Boutiquen, in denen es alles gibt, was bio, handgemacht und teuer ist.

Die Häuser hier sind gesichtslose Verbrechen aus den 70ern. Kieselsteinmauern, kaum isoliert, künstlicher Kamin, Waschbetonplatten als Gehweg, geschotterter Parkplatz vor dem Eingang.

Sein ehemaliger Schulkumpel Paul ist Immobilienmakler und hat ihm den Tipp gegeben. Nummer 43 sei ein Projekt, aber die Gegend im Kommen. Mit möglichst wenig Aufwand renovieren, dann in ein paar Jahren einen guten Gewinn einfahren und in noch besserer Lage kaufen, so mache man das.

Daran arbeitet Aidan jetzt jedes verfügbare Wochenende, sein Vorgarten besetzt von einem Müllcontainer für alles Unbrauchbare und Sperrige.

Zwei Häuser weiter findet er eine Parklücke. In der Plunkett Street ist es noch ruhiger als sonst. Kaum einmal fährt ein Auto vorbei. Die meisten, die hier wohnen, sind in der Stadt unterwegs oder sitzen vor dem Fernseher. Im Haus gegenüber flimmert es Tag und Nacht hinter den Netzvorhängen.

Er steigt aus und atmet tief ein. Fritteusen-Geruch und ein bisschen brennendes Laub. Auch wenn man es nicht sehen kann – das Meer liegt hier überall in der Luft, seine feuchte Schwere durchdringt Aidans Hemdstoff, lässt ihn frösteln. Hoffentlich brütet er nichts aus.

Er sammelt sein Jackett und die Krawatte vom Beifahrersitz, das Mikrowellen-Curry aus dem Supermarkt. Da fällt es ihm auf. Es ist noch dunkler als sonst. Nur die Lichterkette im Baum der Nachbarn blinkt. Rot, grün und blau.

Die Straßenlampe vor seinem Haus – dunkel. Gestern hat die noch einwandfrei funktioniert.

Vielleicht waren es die Teenager, die hier manchmal rumhängen, ihre leeren Bierdosen in Gärten werfen oder mit Steinen auf Gartenzwerge schießen. Auf

den paar Schritten zum Haus knirschen genau unter der Lampe Glasscherben unter seinen Schuhsohlen. Diese kleinen Scheißer.

Da bewegt sich etwas vor dem Haus. Jemand. Ein menschlicher Umriss in seinem Vorgarten, wie zusammenknüllt neben dem Müllcontainer. Er scheint etwas zu suchen.

„Hey“, sagt Aidan, „kann ich Ihnen helfen?“

Das klingt weniger streng als beabsichtigt.

Keine Antwort. Stattdessen entfaltet sich der Umriss vor seinen Augen. Wächst. Lange Gliedmaßen und ein übergroßer, glänzender Kopf.

*Ein Alien, schießt es Aidan durch den Kopf.*

Der Umriss kommt ihm entgegen. Kein Alien, sondern ein Mann in Schwarz. Er trägt einen Motorradhelm mit aufgeklapptem Visier. Wie einer der Kuriere für die Büropost. Um diese Zeit?

„n'Abend“, sagt der Kurier. „Ich suche nach Aidan Kelleher. Wohnt der hier? Ich soll was für ihn abgeben.“

„Von wem?“, fragt Aidan. Weiß sofort: Das hätte er nicht sagen sollen.

Der Mann schnauft nervös und murmelt etwas. Hebt dann seinen Arm, in der Hand etwas Dunkles. Es sieht nicht wie ein Paket aus, und der Typ ist auch kein Kurier. Er richtet sein Mitbringsel auf Aidan.

Zuerst verflüssigen sich seine Eingeweide, dann seine Knie. Nur sein Gehirn hat noch nicht begriffen. Es befiehlt ihm weder Kampf noch Flucht. Lässt ihn nur dastehen, Jacke und Krawatte noch in der Hand, und auf die Waffe starren.

In die Augen seines Gegenübers, die im Mündungsfeuer aufblitzen. Einmal, zweimal, dreimal. Sie glitzern wie die eines Wahnsinnigen.



Es gab da mal eine Polizistin, die arbeitete für die Kripo in München. Eine mit Vorliebe für die harten Sachen. K11, vorsätzliche Tötungsdelikte. Ihr Kollege, den sie schon seit der Polizeischule kannte, nannte sie oft *Die Frau der Stunde*. Weil sie ganz vorn dabei war bei der Aufklärungsquote. Weil sie Instinkt hatte. Weil sie die richtigen Fragen stellte. Weil sie vom irischen Dad das Mundwerk und von der Freilassinger Mama den Killerinstinkt geerbt hatte.

Leider wusste sie nicht, wann sie zu lächeln und den Mund zu halten hatte, fand so mancher im Dezernat. Das konnte wiederum der Kollege besser. Deshalb wurde der zum neuen Dezernatsleiter befördert, nachdem der alte in den Ruhestand ging, und nicht sie.

Der Schreibtisch des scheidenden Dezernatsleiters war schon leergeräumt, als er ihr die Entscheidung mitteilte. Ja, alles spreche für die Polizistin. Eigentlich. Aber sie wisse ja, das Gremium. Die entscheiden, er selbst könne nur empfehlen. Leider. Sie solle sich trösten. Die Dezernatsleitung sei ein undankbarer Scheißjob. Der Druck. All die Stühle, zwischen denen man zerrieben werde.

Als glücklich verheiratete Frau Mitte 30 habe sie außerdem noch andere Perspektiven als nur die Karriere. Familie und das K11 verträgen sich, ehrlich gesagt, auch ganz schlecht. Da könne die Polizistin gern mal seine Frau fragen, haha.

Es ist eine dieser Geschichten, die einem nie jemand glaubt, wenn man sie erzählt. Ich fasse sie ja selbst kaum.

Aber so hat es sich abgespielt, und ich mittendrin – Patrizia Logan, Kriminalhauptkommissarin. Die meisten im Dezernat nennen mich Patsy, und da beginnt mein Problem wahrscheinlich schon. Was ich dem Dezernatsleiter zur Antwort gegeben habe, weiß ich jedenfalls nicht mehr so genau. Was ich mit Sicherheit weiß: Gelächelt habe ich dabei nicht.

## 2

Fast Forward. Diese reizende Anekdote war inzwischen fünf Jahre her. Vielleicht auch 50. So fühlte es sich an diesem Morgen zumindest an. So weit weg von dem, was ich noch vor wenigen Monaten als *mein Leben* bezeichnet hätte.

Es war Dienstagmorgen, und anstatt in der täglichen Fallbesprechung des K11 saß ich in einem Café namens *The Greasy Spoon*. Anstatt in München bei meinem Mann lebte ich derzeit in Dublin bei meiner Cousine. Drei Monate Bildungskarenz, so lautete das offizielle Etikett meiner Auszeit. Was inoffiziell geredet wurde, konnte ich sogar von hier aus noch hören.

*Der Logan ist alles über den Kopf gewachsen. Die stagnierende Karriere. Die kriselnde Ehe. Das verlorene Kind. Dieser Fall, der fast ins Auge gegangen wäre, weil sie in die falsche Richtung geschaut hat. Kein Wunder, dass sie vollkommen aus dem Ruder läuft.*

Meinetwegen. Sollten sie tratschen. Es stimmte ja auch. Die Frau der Stunde, das war einmal. Ein Korsett, das mich lange aufrechtgehalten hatte. Nachdem ich bei der Beförderung übergangen worden war, war es langsam zerfranst, egal wie sehr ich versucht hatte, es zu flicken. Mit jedem neuen Fall. Mit jedem neu-

en Versuch, eine bessere Ehefrau im klassischen Sinn zu sein. Schwanger zu werden, schwanger zu bleiben.

Jetzt hing alles, was Patsy Logan bis vor kurzem ausgemacht hatte, in Fetzen an mir. Und zum ersten Mal atmete ich wieder.

Das klingt jetzt natürlich ziemlich New Age. Aber so dachte ich, während ich auf mein Frühstück wartete, eine unerhört gute Tasse Tee in Händen, und hinaussah in den ebenso unerhört sonnigen, kalten Dubliner Januar Morgen. Alle außer mir schienen es eilig zu haben. Bauarbeiter in ihren Schutzwesten auf dem Weg zum zweiten Frühstück. Hipster mit ihren Schnauzbärtchen, Jutebeuteln und Mehrweg-Kaffeebechern. Brasilianische Kindermädchen und die blassen kleinen Engel ihrer irischen Arbeitgeber, die Nasen triefend vor Kälte.

Währenddessen, Patsy Logan: hier drin im Warmen. Zwar aus dem Ruder, aber auf dem richtigen Kurs, wie ich fand. Man könnte fast sagen, entspannt.

Ich hätte mir denken können, dass das nicht lange hält.

[...]



Auflage:

4 3 2 1  
2025 2024 2023 2022

## **HAYMON tb 300**

Originalausgabe

© Haymon Taschenbuch, Innsbruck-Wien 2022

[www.haymonverlag.at](http://www.haymonverlag.at)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

**ISBN 978-3-7099-7939-6**

Inhaltliche Betreuung: Haymon Verlag / Linda Müller

Lektorat: Haymon Verlag / Linda Müller, Veronika Schuchter

Projektleitung: Haymon Verlag / Lisa-Marie Holzknecht

Buchinnengestaltung nach Entwürfen von himmel.

Studio für Design und Kommunikation, Innsbruck / Scheffau –

[www.himmel.co.at](http://www.himmel.co.at)

Umschlag: Editienne – Kommunikationsdesign Christine Gundelach,

unter Verwendung von: mauritius images / Lensmen Photographic

Agency / Alamy

Satz: Da-TeX Gerd Blumenstein, Leipzig

Autorinnenfoto: Orla Connolly

Gedruckt auf umweltfreundlichem,  
chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.